

Deutschland und Frankreich in der Geschichtschreibung des neunzehnten Jahrhunderts [Heinz-Otto Sieburg]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **5 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an, die positive Seite des klösterlichen Existenzkampfes hervorzuheben und diese als den Ausgangspunkt der religiösen Erneuerung der st. gallischen Kirche im letzten Jahrhundert zu bezeichnen. Daß die vorliegende Darstellung, so bewundernswert sachlich und gründlich sie ist, einer umfassenden Studie über Müller-Friedberg ruft, liegt auf der Hand; sie muß die notwendige Ergänzung des vorliegenden ausgezeichneten Werkes bilden, eines Werkes, das sich auch äußerlich — nach Satz, Druck und Ausstattung — gut präsentiert.

St. Gallen

Hans Hiller

HEINZ-OTTO SIEBURG, *Deutschland und Frankreich in der Geschichtschreibung des neunzehnten Jahrhunderts*. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz — Band 2.) Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1954. 340 S.

Nachdem die politische Historie schon immer den Wechselwirkungen zwischen den großen Nationen nachgegangen ist, muß es eigentlich erstaunen, daß sich die Geistesgeschichte diese Form der Fragestellung bisher nur zögernd zu eigen machen wollte. Meineckes schöner Essai «Germanischer und romanischer Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung» hat leider nicht im gleichen Maße wie die übrigen Werke des Meisters schulbildend gewirkt. Freilich steht die Geschichtswissenschaft in dieser Zurückhaltung nicht allein; auch innerhalb der Literaturgeschichte vermochte sich die sog. Komparatistik nur soweit durchzusetzen, als sie sich in wirklich repräsentativen Gelehrten verkörpern konnte. So muß man ein Buch wie das vorliegende, das unter der Ägide des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte erschienen ist, aufrichtig begrüßen. Um so mehr, als es in seiner Thematik durch die Gegenwart wohl angeregt worden sein mag, aber von ihr keineswegs bestimmt bleibt. Der Vf. geht der Geschichtschreibung und dem geistigen Leben der beiden Nationen mit Spürsinn und feiner Einfühlung nach, überall nach verwertbaren Äußerungen horchend. Der vorliegende Band behandelt die Jahre von 1815 bis 1848, greift indessen auch auf die napoleonische Zeit zurück. Wichtige Bekundungen des französischen Interesses an Deutschland fallen ja in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts: Villiers Schriften über Kant und über die deutsche Reformation (wobei noch auf seine interessanten Briefe an J. v. Müller hinzuweisen wäre, die E. Egli in der «Revue de littérature comparée» 1922 veröffentlicht hat), vor allem aber Mme de Staëls Werk über Deutschland. Dagegen spielt Deutschland in der französischen Geschichtschreibung der Restauration mehr nur eine beiläufige Rolle. Sismondi bleibt in seinen Interessen vorwiegend nach Italien, Guizot nach England gerichtet. Ob Augustin Thierry wirklich «das deutsch-französische Problem auf das Frühmittelalter ausgedehnt» hat (S. 58), ist doch wohl zu bezweifeln. Die Interpretation des gallisch-fränkischen Gegen-

satzes ist ein Lieblingsthema in der wissenschaftlichen Diskussion des 18. Jahrhunderts gewesen und zeigt, auf den Gegensatz des Bürgertums zum Adel umgedeutet, einen vorwiegend innenpolitischen Aspekt; Sieyès hat diese Frage mit seiner Schrift über den Dritten Stand in das 19. Jahrhundert hinübergetragen. Doch ist richtig, daß das Motiv bei Augustin Thierry einen neuen, „völkischen“ Klang (im annähernd modernen und damit fragwürdigen Sinne des Wortes) annimmt, den ein Guizot nur mit Befremden konstatieren konnte. Mit Gewinn folgt man dem Vf. in seinen philosophiegeschichtlichen Darlegungen, insbesondere den Ausführungen über Maine de Biran und Victor Cousin. Seinen bedeutsamsten Ausdruck fand das Deutschlanderlebnis dann in den Jahren um und nach 1830. Michelet vertritt zwar noch einmal jenes gleichsam naive zivilisatorische Sendungsbewußtsein der französischen Nation, gibt aber zu, daß die germanische Welt für ihn gefährlich sei: «Es gibt dort einen allmächtigen Lotos, der das Vaterland vergessen läßt» (zit. S. 175). Erstaunlich hellichtig hat damals ein Eugène Lerminier die Möglichkeiten und Gefahren der deutschen Zukunft vorhererkannt, und Edgar Quinets ursprüngliche Germanophilie hat sich nach 1830 zur seltsam leidenschaftlichen Ablehnung gewandelt. In den Abschnitten, die diesen Persönlichkeiten gewidmet sind, liegen die fesselndsten und vielleicht instruktivsten Partien des Buches.

Eindeutiger politisch ausgerichtet, aber auch wissenschaftlich fundierter sind die Beiträge der deutschen Historiker und Publizisten zum Gespräch der Nationen. Zunächst ist hier, unter dem Eindruck der napoleonischen Fremdherrschaft und der Befreiungskriege, das Ressentiment vorwaltend. Eine Figur wie Christian Friedrich Rüks, die der Vf. dem wissenschaftlichen Blickfeld wieder nähergebracht hat, ist dafür ein kennzeichnendes Beispiel. Dann aber vollzieht sich, bald nach 1815, eine Wandlung in der Einstellung. Dies hängt wohl damit zusammen, daß das politische Leben in Frankreich — anders als in Deutschland — durch die «Charte constitutionnelle» von 1814 eine verfassungsmäßige Grundlage erhielt. Das schuf ihm gerade in liberalen Kreisen ein erhöhtes Ansehen. Vor diesem Hintergrund wird der Erfolg verständlich, den ein Rotteck mit den Urteilen seiner Weltgeschichte erringen konnte. Aber auch der wesentlich herbere Schlosser zeigte sich diesen Eindrücken und Einsichten offen. In welchem Maße man aber das Ereignis von 1789 als einmalig und unwiederholbar empfand, erhellt folgende Äußerung Niebuhrs aus dem Jahre 1829: «Nach dem jetzigen Stande der Dinge ist an keine Revolution mehr zu denken; das jüngere Geschlecht wird diese Szenen nicht mehr erleben, erst nach Jahrhunderten könnte etwas ähnliches sich ereignen» (zit. S. 123). Wie sehr sich im deutschen Denken in der Auseinandersetzung mit Frankreich zugleich auch die Auseinandersetzung mit der Revolution widerspiegelte, zeigt die Deutung dieses geschichtlichen Umbruchs durch Hegel. Die äußere und innere Wirklichkeit, die durch die Reformation in den germanisch-protestantischen Ländern in Einklang gekommen sei, klaffe in den romanisch-katholischen Staaten nach wie vor auseinander;

so bildeten hier die Revolutionen eine notwendige, wesensgemäße Ergänzung. Der Ausbruch der Julirevolution hat dann auch in Ranke das Bewußtsein der nationalen Verwurzelung gestärkt; indessen blieb sein Nationalgefühl, wie der Vf. mit Recht hervorhebt, quietistisch und im Grunde geistig-kulturell bestimmt. Auch im deutschen Liberalismus beginnt sich eine Umbildung zu vollziehen. Die Begeisterung für Frankreich, die in der Ideenwelt des «Jungen Deutschland» noch eine wichtige Rolle spielte, hat gerade bei den Historikern bald nachgelassen. Innere Abstandnahme und zugleich eine Zuwendung zu England zeigen sich bei Dahlmann, bei Gervinus; die Umrisse einer neuen, realpolitischen Haltung zeichnen sich ab, aber auch das Aufkommen neuer geschichtlicher Kräfte kündigt sich an.

Hervorzuheben ist, daß der Vf. sich in seiner Darstellung nicht auf die reine Geistesgeschichte beschränkt, sondern daß er sich durchwegs um deren Einbettung in die Sozialgeschichte bemüht. Die Fortsetzung des Werkes bis zum Jahre 1870, die der Vf. in Aussicht stellt, ist lebhaft zu wünschen. Die Epoche des zweiten Kaiserreiches wird die Fragestellung in ihrem interessantesten Lichte erscheinen lassen. In diese Zeit fällt nicht nur Rankes Französische Geschichte, nicht nur die publizistisch-historische Stellungnahme der Karl Hillebrand, Sybel, Treitschke, sondern auch die Werke eines Fustel de Coulanges oder Renan. Wenn das Thema noch etwas mehr nach der politischen Publizistik hin ausgeweitet wird (wozu deutscherseits die umfassende Bibliographie von H. Rosenberg eine sehr gute Handhabe bietet, aber auch die «Grenzboten» oder die «Preußischen Jahrbücher» laufend auszuwerten wären), so wird uns in dem Buche eine dankenswerte Leistung vorliegen.

Zürich

Peter Stadler

ANDREAS SEILER, *Histoire politique du Valais, 1815—1844*. Traduit de l'allemand par Grégoire Ghika. Saint-Maurice, Impr. St-Augustin, 1951. 129 p., pl. (Tiré à part des «Annales valaisannes», juillet-décembre 1951.)

Il est à peine utile de rappeler l'importance de l'époque 1815—1847 dans l'histoire de notre pays. C'est alors que les Cantons, préservés de la main-mise étrangère, élaborent, d'un conflit à l'autre, mais uniquement entre Confédérés, l'adaptation *ad usum Helveticorum* des principes de la Révolution française. Elle est aussi compliquée qu'importante puisque, dans cette partie d'échecs entre conservateurs et révolutionnaires, chacun des Cantons a réagi de façon différente. La réaction du Valais est peut-être une des plus curieuses qui soient, une des moins connues aussi; et il faut retenir le nom de celui qui a présenté cet ouvrage comme thèse de doctorat à l'Université de Fribourg¹.

¹ Cette thèse a paru en 1939 sous le titre: «Die politische Geschichte des Wallis, 1815 bis 1844». Grütli-Buchdruckerei, Zürich 1939.